

Rein Abend ohne „Kreuzer-Sonate“.

Beethovens „Kreuzer-Sonate“ gehörte zu jedem Programm, eine Musik, deren leidenschaftliche Tiefe und vibrierende Melodik Strindberg nicht oft genug hören konnte.

Der letzte von diesen „Beethoven-Abenden“ wurde am 14. Februar 1912 in Strindbergs „Blauem Turm“ gefeiert — gerade drei Monate vor seinem Tode.

Saul und David.

Daß diese Musikabende von großer Bedeutung für Strindberg in seinem Einsiedlerleben waren, versteht sich von selbst.

Zur Frage der späten Mutterschaft.

Von Professor Dr. Bucura.

Vorstand der gynäkologischen Abteilung der Wiener Allgemeinen Poliklinik.

Um so lieber komme ich der Aufforderung der „Neuen Freien Presse“ nach, mich über den gleichnamigen Artikel Hofrat Molls zu äußern, als ich Bemerkungen aus Vorkreisen entnehmen, daß die Ausführungen, zum Teil infolge Mißverständnisses, geeignet sind, eine gewisse Unruhe zu erzeugen.

Die „warnende Statistik“ Hofrat Molls in Nr. 23824 der „Neuen Freien Presse“ vom 11. Januar d. J. zeigt uns ein trauriges Bild. Trotz der gleichen Bräutezahl und des verhältnismäßig niedrigen Heiratsalters gibt es eine steigende Zahl von sogenannten alten Erstgebärenden, von Frauen nämlich, die in nicht mehr ganz jungen Jahren ihr erstes Kind bekommen, was gewisse Gefahren für Mutter und Kind und dessen Aufzucht bedeutet.

Daß bei gleichbleibendem durchschnittlichen Heiratsalter das Alter der Erstgebärenden in allen Bevölkerungsschichten noch in stetigem Anstiege begriffen ist, wird wohl jeder durchwegs bestätigen können.

Daß die Ursache dieses Anstieges nicht an späterer Heirat gelegen ist, ergeben wir auch schon daraus, daß sehr viele Frauen die Empfängnis viel mehr als früher gleich im Anbeginn der Ehe verhalten — manche überhaupt, viele nur vorübergehend — mit dem Hinweis, eine weniger schlechte wirtschaftliche Lage abwarten zu wollen, um sich Nachkommenschaft zu leisten.

Daß durch diese gewollte späte Erstgeburt die Aufzucht sehr erschwert wird, kann wohl niemand bezweifeln. Je älter die Eltern, desto schwieriger und ungewandelter die Erziehung der Kinder.

Es bleibt also nur die zweite Frage dieser Ausführungen offen, die Frage der direkten Gefährdung von Mutter und Kind durch die zu späte Erstgeburt.

Direkte Gefährdung durch Spätgeburten.

An dieser Tatsache ist wohl auch nicht zu rütteln. Diese Behauptungen Molls sind statistisch belegt. Es läßt sich aus diesbezüglichen Statistiken jederzeit herauslesen, daß, je später die erste Geburt erfolgt, desto häufiger die Möglichkeit von Störungen der Geburt und Schädigung von Mutter und Kind gegeben sind.

Da es aber in der Medizin immer darauf ankommt, erkannten Gefahrenmöglichkeiten rechtzeitig aus dem Wege zu gehen, wodurch die Gefahren aus der Welt geschafft werden, so sind vor allem bei näheren Umständen dieser erwarteten Gefahren zu untersuchen.

Sind diese Gefahren tatsächlich durch das vorgeschrittene Alter, durch „Altersveränderungen“ der Gewebe und Organe bedingt oder liegen hier auch andere ursächliche Momente vor?

Immer mehr gelangt man zur Überzeugung, daß bei den Schädigungen, die „alte Erstgebärende“ und deren Kinder treffen, weniger das vorgeschrittene Alter mit der ihm angeblich zukommenden größeren Starrheit, Unnachgiebigkeit und Zerreiblichkeit der Gewebe eine Rolle spielt, als vielmehr eine nicht ganz normale körperliche und psychosexuelle Beschaffenheit des Individuums.

Späte Erstgeburt lassen sich, wenn darauf genügend geachtet wird, solche Kennzeichen von „Infantilismus“ nachweisen, wovon selbstverständlich alle möglichen Grade vorkommen, von solchen, die das natürliche Geschehen der Schwangerschaft und Geburt gar nicht oder kaum stören, bis zu solchen, die zu den schwersten Schädigungen führen müßten, wenn nicht rechtzeitig darauf geachtet, der Zustand erkannt und dagegen eingeschritten würde.

Es hängt demnach die Gefahr weniger vom Willen der Frau ab als von ihrer Konstitution, um so mehr, als sie, wie schon bemerkt, auch psychisch so veranlagt ist, daß sie die Mutterschaft nicht sehr erstrebt.

Dieser Auffassung entsprechend, wofür bei jedem größeren, gut gesicherten Material reichlich Belege zu finden sind, können die Gefahren der „alten Erstgebärenden“ durch gewollte zeitliche erste Empfängnis nicht gebannt werden.

Die Aufgaben der Geburtshilfe.

Diesbezüglich wird nun nach unserer Überzeugung durch den Willen zu früherer Empfängnis nicht viel geändert werden. Hier hat die Kunst der Geburtshilfe helfend einzugreifen, und sie tut es auch. Schon das wirkliche Erfassen der ursächlichen Momente gewährleistet den Erfolg der Hilfe.

Trotzdem ist Moll zuzustimmen, daß das künstliche Hinausschieben der Mutterschaft eine betrübliche Folgeerscheinung unserer wirtschaftlichen Entwicklung ist.

Das in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 erfolgte in einem Kellerraum der Villa die Hinrichtung der kaiserlichen Familie und ihres Gefolges. Die Leichen wurden nach dem Verbleib der Leichenreste der getöteten Mitglieder der russischen Herrscherfamilie.

Commedia dell'arte, das die Klugheit der Gesellschaft Jesu dann in den Diensten der Kirche zu fügen verstand. Auf seiner italienischen Reise hatte Goethe Gelegenheit, in Regensburg ein Jesuitenstück zu sehen, er bewundert ihr „Thun und Wesen“, das „in irgendeinem Ehrfurcht einflößt“ und dem es dabei doch auch „hie und da nicht an etwas Abgeschmacktem fehlt, damit die Menschheit verführt und angezogen werde“.

Die Exhumierung der ermordeten Zarenfamilie. Die Tragödie der Romanows.

Von Dr. Ernst L. Harris.

Amerikanischer Generalkonsul in Wien.

(Aus einem Gespräch.)

Die Geheimnisse jener Nacht, in der Zar Nikolaus mit seiner Familie den gleichen graufigen Tod fand, den unzählige Opfer des Zarismus gestorben waren, sind noch immer nicht völlig aufgeklärt.

Ich wurde im Jahre 1917 von meiner Regierung zum Generalkonsul im Gebiete von Sibirien ernannt, erzählt Generalkonsul Harris, und begab mich im März zum Antritt meiner neuen Wirksamkeit über Petrograd und Moskau nach Omsk in Sibirien.

Die Massenhinrichtung im Keller.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 erfolgte in einem Kellerraum der Villa die Hinrichtung der kaiserlichen Familie und ihres Gefolges.

Darüber hatte ich Gelegenheit, das Souterrain der Villa Spatiew, den Schauplatz der Tragödie, zu besichtigen und konnte noch die deutlichen Spuren der offenbar durch Gewehrfeuer und Granatenwurf durchgeführten Massenezekution am zerlöchernten Mauerwerk und Erdbelag wahrnehmen.

Im Verlaufe der gegenrevolutionären weißgardistischen Bewegung gelangte am 18. November 1918 Admiral Kolttschak zur Macht in Sibirien und man erwarb die Bergung der Leichenreste der kaiserlichen Familie.

Im Frühling des darauffolgenden Jahres 1919 betraute Kolttschak den Justizminister Telberg mit dieser Aufgabe, der die Durchführung dem Richter Sokolow übertrug, der die Gerichtsverhandlung gegen die Mörder der Zarenfamilie geleitet hatte.

Mit Hilfe dieser Methoden gelangte man zur Schichte der Leichenreste, die wie ein antediluvianischer Fund aus dem Schacht herausgehoben, gesichtet, klassifiziert, teilweise rekonstruiert, und nach gründlicher Desinfektion nach Omsk befördert wurden.

Die Leichenreste im Koffer.

Der Koffer mit den Ueberresten wurde vorerst nach Verhne-Udinsk gebracht. Am 9. Januar 1920 übergab mir ein ehemaliger englischer Erzieher im kaiserlichen Hause, der der Herrscherfamilie nach Tobolsk und Omsk gefolgt war, aber dort zurückbleiben mußte, als sie weiter nach Zekaterinenburg befördert wurde, einen Brief des Generals Diterich.